

Marburger Zeitung.

Nr. 80.

Freitag, 3. Juli 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedebmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Reichskanzler soll, wenn auch nicht so eilig, wie gewünscht, sich entschlossen haben, den päpstlichen Angriff auf die neuen Gesetze zurückzuweisen — versteht sich, in diplomatischem Gewande. Wir zögen eine so entschiedene Sprache, wie Rom sie gegen uns geführt, dem glatten Wort der Diplomaten vor. Die Hauptsache ist aber wie das österreichische Ministerium die innere Frage, welche mit diesem Angriff des Papstes zusammenhängt, lösen will. Dem Vernehmen nach soll man bereits an einem Gesetze arbeiten, welches die Tauf-, Ehe- und Todtenregister der Geistlichkeit entziehen würde. Die Bemerkungen der kirchlichen Blätter über eine Maßregel dieser Art beweisen deutlich, wie tief ein solches Gesetz einschneiden würde in das fette Fleisch der Konfessionsvertheidiger.

Das italienische Volk, welches gleich uns einen schweren Kampf zu kämpfen hat gegen Rom, bezeugt uns in seinen öffentlichen Blättern die innigste Theilnahme. Die Bemerkungen über das bekannte Verdammungsurtheil des Papstes klingen sehr erfreulich für Oesterreich und mangelt es dabei an kühnen Ausfällen gegen die Kurie nicht. Oesterreich sei nun auch in dieser Hinsicht ein Genosse Italiens geworden und werde mit den päpstlichen Bannstrahlen schon fertig werden. Eine gründliche, vom klerikalen Einflusse befreite Volksbildung werde am meisten dazu beitragen, in beiden Ländern die Uebermacht des letzteren zu brechen. Es bereite sich eine riesige Reformbewegung im Schoße der katholischen Kirche vor, deren Endziel sich heute noch nicht absehen läßt. Möge diese Bewegung nicht wieder im Sande vorlaufen, sondern wahre Freiheit und Duldsamkeit zur Anerkennung bringen.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen, die seit Königgrätz abwechselnd bald freundschaftlicher, bald gehässiger Natur, sind neuerdings wieder verbittert worden. Frankreich hatte von der Pforte verlangt, den neuen Gouverneur im Libanon, Fraco Pascha, auf Lebenszeit zu ernennen; Preußen aber, um Rußlands geschwächtem Ansehen in Konstantinopel zu Hilfe zu kommen, verlangte von der Pforte und setzte es auch durch, daß Fraco Pascha nur auf zehn Jahre ernannt wurde. Moustier, darüber ärgerlich, machte hierauf Preußen den Vor-

wurf, daß es sich jetzt im Oriente einmische, wie es früher auch in Italien gethan habe.

Briefe aus Madrid stellen das letzte Bourbonenreich als äußerst hinfällig dar, besonders weil sich in den letzten Tagen eine Annäherung unter den verschiedenen Parteien vollzogen, die, ohne schon ganz vollständig zu sein, dennoch für die nächste Zukunft bereits ein gemeinsames Vorgehen erwarten läßt. Die vielfach unterminirte Bevölkerung erscheint auch, wenigstens in den Augen der Führer, als des Wartens müde und verlangt schleuniges Handeln. Für den Augenblick betreibt man äußerst eingreifende Propaganda. Zu den geheimen Blättern der demokratischen Partei, die massenweise an den Hochschulen, wie in den Werkstätten und Kasernen verbreitet werden, gesellen sich ähnliche schriftliche Rundgebungen der gemäßigten Freisinnigen, die aus ihrer langen Erstarrung aufzuthauen beginnen. Der allgemeine Ruf ist: „Nieder mit den Bourbonen! Gebt uns das allgemeine Stimmrecht!“

Blanes und rothes Blut.

Marburg, 2. Juli.

Graf Chorinsky, der Gehilfe seiner geliebten Gismischerin Julie von Ebergenyi, wird sein Verbrechen mit zwanzig Jahren Zuchthausstrafe büßen — wird es büßen ohne die Hoffnung, welche Julie Ebergenyi, wie sie jetzt auf gut österreichisch heißt, befeelt — ohne die Hoffnung auf baldige Begnadigung. Mag der gräßliche Verbrecher diese Hoffnung noch hegen in seinem Wahne — die zwanzig Jahre verkürzt ihm höchstens der Tod; so weit haben es die Baiern doch schon gebracht trotzdem und Alledem.

Der Wahrspruch der Münchner Geschwornen ist wie ein Donner Schlag gefahren in die hochadeligen Kreise Oesterreichs — ein Beweis, daß er die Mitschuldigen sicher getroffen — die Mitschuldigen nicht im Sinne des Strafgesetzes, sondern in jenem Sinne, welchen die öffentliche Meinung, die Geschichte ihren Richtersprüchen zu Grunde legt. Staatsanwalt und Sachverständige haben diese Mitschuldigen näher und scharf

Die Förstersbraut von Neunkirchen.

Von O. Müller.

(12. Fortsetzung.)

„Hünshun...!“ Das Wort erstarb der Alten auf der Zunge, und sie starrte die Försterin aus ihrem einen Auge so erschrocken an, als wisse sie nicht, ob diese oder sie selber närrisch geworden sei. „Hünshundert Gulden — nuh! nuh! das ist freilich ein Wort, fast so schwer wie der Säufelsen!“ stotterte sie und fuhr sich unwillkürlich mit dem Bispel ihrer rauhen Schürze über die Stirne. „So viel Geld sah die Margold noch ihr Lebtag nicht beisammen; ich würd's ihr auch gleich heut Abend schon ausrichten, wenn nur die Marilen' nicht krank zu Bette läg' seit Mittag. Denn sie klagt entsehrlich über Kopfschmerz und Gliederweh, heult sich schier die Augen aus dem Kopfe und will bald in's Wasser springen, bald sich zu Tode hungern! Das macht, der Müller aus Lindenfels, aber das sag' ich der Frau Försterin gleichfalls im allertiefsten Vertrauen — der Müller Handel aus Lindenfels hat wieder seine Paß, die alte Wamboldin herübergeschickt, damit diese die Witwe ausforsche, wie sie's mit seiner Werbung halten wolle; er warte nun nicht länger mehr als vier Wochen, dann müßt' es entweder zwischen ihm und der Marilen' richtig sein, oder er thue sich anderweitig nach einer Frau um, woran's dem reichen Mannie nimmer fehlen kann. Da ist's denn zwischen Mutter und Tochter zu einem gewaltigen Gezänk gekommen, weil die Margold den Müller gern zum Schwiegersohn hätte; aber die Marilen' schreit ein über's anderemal: Si, das Fuchsgesicht, da ist mir mein zuckergoldiger Forstadjunkt am kleinen Finger lieber, und kurz und gut, jetzt liegt sie ganz elend zu Bette, und ich loch' ihr eben draußen einen Schweißtranf aus Theriak und Fieberklee — wenn's nur bei dem hitzigen Geblüt des Mädchens was helfen thut!“

„Wenn sie doch sterben und verderben müßt, die Buhlbinne, die mir meinen braven Sohn mit ihren Luchsaugen verhezt hat!“ murmelte die Försterin ganz empört über die Frechheit der Alten. Aber sie durfte

sich jetzt nicht merken lassen, wie giftig es ihr um's Herz war, sondern mußte sich sogar noch die Miene geben, daß sie ihr für die Nachricht äußerst dankbar sei und auf ihren redlichen Beistand in dieser heiklen Sache fest vertraue, so sauer es ihr auch wurde, gegen die falsche Landbötin freundlich zu thun, der sie sonst jede Waare nachwog, aus Furcht, daß sie sie übertreiben könne. Aber hatte sie A gesagt, so mußte sie nun auch B sagen und es der Alten in Gottesnamen überlassen, wie diese die Margold zur bedingungslosen Annahme ihres Vorschlags bewegen wolle, ohne daß Marilene Etwas von dem Plan erführe, weil sich Willibald gewiß nicht gutwillig in diese gewaltsame Lösung seines Liebesverhältnisses gefügt hätte. — War aber erst die Margold zum Dorfe hinaus, war sie spurlos mit ihrer Tochter aus der Gegend verschwunden, dann mußte er sich wohl schon in's Unvermeidliche hineinfinden.

Indessen sollte doch die Geduld der lebhaften Frau auf eine längere Probe gestellt werden, als sie anfangs nach den Versprechungen der Steinbötterin gehofft hatte. Denn ein Tag um den andern verging, und zuletzt war eine volle Woche darüber verstrichen, und die Alte konnte ihr noch immer nicht die ersehnte Einwilligung der Margold in ihren Vorschlag ankündigen. Die Ursache hiervon war Marilenens fortwährendes Kranksein, wovon man im Dorfe bereits allerhand zu munkeln begann, was natürlich die Försterin, als sie Wind davon bekam, in neue Alteration versetzte, so daß sie immer ungeduldiger ihre geheime Agentin bestürzte, das Geschäft mit der Margold so bald als möglich abzumachen. — Aber jedesmal schüzte diese des Mädchens Anwesenheit im kleinen Stübchen vor, und zuletzt machte auch sie bei der Försterin kein Hehl daraus, es möge mit der Marilen' nicht Alles in Ordnung sein, zumal der Herr Forstadjunkt beständig um's Haus der katholischen Wittib herumstreiche, als könne er's gar nicht erwarten, eine Nachricht von seinem kranken Schatz zu bekommen.

Was das treue Mutterherz bei solchen frechen Anspielungen an Sorge und Beängstigung zu leiden hatte, brauchen wir nicht zu sagen; und dabei hatte sie noch obendrein ihre liebe Roth, ihrem Manne wenigstens diesen Reich fernzuhalten, dem des Sohnes unglückliche Leidenschaft

genug gezeichnet. Ohne die Eitelkeit, die Anmaßung, den Uebermuth und Eigensinn jener Kreise, welche den Grafen Chorinsky großgezogen und verdorben, hätte dieser wahrscheinlich die Laufbahn des Verbrechers nicht betreten, noch wahrscheinlicher bis zum letzten gräßlichen Ziele nie verfolgt. Der Glaube, der ihn und jene Kreise durchdringt: es könne dem hochadeligen Verbrecher zu Liebe die Gerechtigkeit ihren strafenden Arm nicht erheben — dieser Glaube „einer einseitig und übermäßig bevorrechteten Klasse“, wie der Staatsanwalt in München sich ausgedrückt, mußte aufmunternd wirken bei dem Einzelnen und Graf Chorinsky wurde zum Verbrecher.

Dieser Glaube ist zu Schanden geworden. Und wer hat diesen Glauben vernichtet? Wer hat sie gerichtet, die That des Mordgehilfen von hohem Adel?

Da saßen auf der Geschwornenbank: ein Lederhändler, ein Bauer, ein Maler, ein Schmied, ein Bierwirth, zwei Kaufleute, ein Weißgärber, ein Brauer, ein Gastwirth, ein Bäcker und ein Schreiner — ach! nicht ein Tropfen blauen Blutes rollte in den Adern dieser Geschwornen! „Diese Bauern“, wie eine Gräfin die Geschwornen nannte — „diese Bauern“ ansehen und die Reden alle hören zu müssen, die vor denselben gehalten worden; hören zu müssen, wie der Obmann dieser Bauern nach zweifelhüftiger Verathung über den gräßlichen Genossen einer Gismischerin vortritt und „auf Ehre und Gewissen“ erklärt: „Ja! der Angeklagte ist schuldig!“ — dies Alles erleben zu müssen und vor den Bauern beinahe in Ohnmacht zu fallen, wie jene gräßliche Fürsprecherin des Angeklagten und dadurch zu zeigen, daß auch die Halbgötter von blauem Blut schwach sein können wie rothblütige Menschen... ist das nicht zu viel, barmherziger Himmel?!

O! war damals eine gar schöne Zeit, wo die Ahnen der Blaublütigen von ihren Raubschlössern zu Thale zogen, um die Vorfahren dieser Krämer und Wirths niederzuwerfen und siegreich, beuteschwer nach ihrem Stammsitze wiederzukehren? Die Burgen sind gebrochen; die Ritter waren gezwungen sich im Thale anzusiedeln — neben den „Bauern“. Die „Bauern“, wie jene gräßliche Freundin das ganze Bürgerthum im Gegenfatz zu dem Adel schimpfte, sind nun zur weltbewegenden, weltbeherrschenden Macht geworden. Sogar in Oesterreich hat sich die allgemeine Erkenntniß des Volkes wenigstens zu diesem Bewußtsein emporgereungen. Gelangt diese Erkenntniß zur vollen geistlichen Geltung — und sie wird noch dahin gelangen auch in Oesterreich, dann ist die Zeit des blauen Blutes — gewesen!

Der Fall Ebergenghi-Chorinsky hat, wie kam ein anderer, die Fäulniß der adeligen Kreise Oesterreichs aufgedeckt. Nicht allein die Angeklagten sind verurtheilt worden — der Richterspruch ist eine Verdamnung des ganzen unsittlichen, rechtswidrigen Lebens und Strebens der blaublütigen Welt. Der Tage, an welchen die adelige Gismischerin für schuldig erklärt worden und die Richter des Volkes ihr Schuldig gesprochen über den gräßlichen Mordgehilfen — dieser Tage werden künftige Geschichtsschreiber besonders gedenken, wenn sie über den Vorfall und den Untergang des österreichischen Adels, über den Sieg des rothblütigen Volksthumes berichten.

Die Klagenfurter freiwillige Feuerwehr.

(Schluß.)

Die eigentliche Feier begann mit der Musterung der Feuerwehr durch den Herrn Bürgermeister. Die Feuerwehr war mit sämmtlichen Geräthen in einer Stärke von 160 Mann ausgerückt. Die Geräthe sind folgende:

1. Die Meß'sche Stadtspritze Nr. 1, 2. die kleinere Schubleiter (45') mit einer Steh- und vier Dachleitern, 3. die Meß'sche Stadtspritze Nr. 2 mit dem Luft- (Taucher-) Apparat für Kellerfeuer, 4. zwei Brandlufen à pr. 14 Eimer, zweirädrig, 5. die große Schubleiter (60') mit einer Steh-, vier Dach- und drei Hackenleitern, 6. der Steigerkarren mit dem Rettungsschlauche, einer Hackenleiter, fünfzig Feuerreimen und der Rothapothek, 8. eine heizbare Brandlufe (Wasserzubringer), 9. Ein Normal-schlauchwagen mit 900' Schlauch, 10. ein Hydrophorschlauchwagen mit 800' Schlauch.

Diese Geräthe (10 Fahrzeuge) hatten sich am neuen Plage in einer Front aufgestellt, — ebenso wie die Feuerwehr von Bistring (Meß'sche Stadtspritze 45 Mann), sowie die von der Baron Herbert'schen Bleiweißfabrik (1 Meß'sche Quartierspritze mit Saugapparat, 10 Mann). Nach 2 Uhr erschien der Herr Bürgermeister mit den Herren Gemeinderäthen, worauf denselben vom Herrn Hauptmann Ferdinand Jergitsch die fremden Feuerwehren vorgestellt wurden. Hierauf begann der Herr Bürgermeister die Musterung, welche in einer Viertelstunde beendet war. Der Herr Bürgermeister sprach sich sehr lobend aus über die Sorgfalt, mit welcher sichtlich die theuern Geräthe behandelt werden und sprach überhaupt im Namen der Gemeinde seine volle Zufriedenheit über die Haltung und das Auftreten des Vereines aus. Hierauf ging im Dauerlaufe durch die beiden Burggassen d. m. Fürstenplage zu. Dasselbst wurde angenommen, daß am großen Kottwitsch'schen Hause ein Dachfeuer zum Ausbruch gekommen sei, das die dortige Häusergruppe heftig bedrohe. Es blieb daher die Stadtspritze Nr. 1 beim Bassin des Feuerbaches, 750 Fuß vom Brandplage, entwickelte von da die Wasserzubringerschläuche und es war bereits nach 5 Minuten die Verbindung zwischen dem Feuerherde und dem Bassin hergestellt, so daß nunmehr jede Minute 15 Eimer Wasser den arbeitenden Maschinen zugeführt wurden. Inzwischen wurden während der Aufstellung der großen Schubleiter am Kottwitsch'schen Hause vom Boden aus das Valentins'sche und Schröder'sche und das Schibert'sche Haus von der freistehenden kleinen Schubleiter aus mit dem in den Rufen mitgeführten Wasser gedeckt. Nach Aufstellung der großen Leiter, was wegen der engen Passage längere Zeit in Anspruch nahm, stieg der dritte Schlauch auf das eigentliche Objekt auf und gab vom Dachfirst aus Wasser. Inzwischen zeigte der vierte Schlauch vom Schibert'schen Hause aus Rettungsübungen mit Rettungsschlauch und Rettungsseil. In fünf Minuten wurden 20 Menschen durch den Rettungsschlauch vom zweiten Stockwerke herabgeschickt. In gleicher Zeit führte Herr Hauptmann Jergitsch den fremden Gästen mit der Bistringer Feuerwehr ein Schulergerire vor, das sehr gut ausfiel. Die beiden Höhenstrahlen der Meß'schen Spritze dieser Feuerwehr riesen laute Ah! und Bravo! unter dem Publikum hervor.

Se. Excellenz der Herr Landeshauptmann Graf Goß war bei der Uebung gegenwärtig und unterrichtete sich mit sichtlichem Interesse über die verschiedenen Geräthe und deren Leistungen. Unverholene Bewunderung erregten unsere Einrichtungen bei den vielen anwesenden Fremden. Vertreten waren: Villach, Völkermarkt, St. Veit, Ferlach; durch besondere Abgesandte und aus anderen Provinzen: Lienz in Tirol, ferner Graz, Marburg und Leoben. Besonders Marburg war zahlreich vertreten.

Abends zum Festkommers im Salon zum „Sandwirth“ fanden sich über 700 Personen ein. Es mangelt an Raum, um die Reden alle ausführlich wiederzugeben, die während des Kommerses gehalten wurden. Der Herr Hauptmann Jergitsch begrüßte die Gäste, der Herr Bürgermeister Leopold Nagel dankte für die große Opferwilligkeit sowohl den Einzelnen, als auch für die Umsicht und den Eifer, welchen der kommandirende Ausschuss an den Tag legte. Herr Brandstätter, steirischer Landtagsabgeordneter, begrüßte im Namen des politischen Vereines

auch ohne die bittere Zugabe schon Kummer genug verursachte. — Willbald selbst, je schärfer sie ihn im Stillen beobachtete, zeigte zur leitherigen Niedergeschlagenheit noch eine tiefe innere Unruhe und Verstörung; er schlich wie ein Schatten umher, und es wurde ihr immer deutlicher, daß sich zum Kummer über sein Zerwürfniß mit Eltern und Geschwistern noch eine geheime Seelenangst gesellte, die Sorge um ein Etwas, woran Frau Kathel gar nicht denken konnte, ohne daß ihr gleich ein Zitterfrösteln über die Haut lief.

Zu diesem trostlosen Gemüthszustand war's ein doppelter Schlag für sie, als die Steingötterin ihr endlich auch die letzte Hoffnung vernichtete durch die Meldung, mit der Margold sei Nichts anzufangen, nicht fünfhundert, nicht tausend und nicht zehntausend Gulden wären im Stande, sie vom Grabe ihres Mannes zu trennen; wo er gestorben sei, wolle auch sie sterben, wo er seine letzte Ruhestätte gefunden, wolle auch sie begraben sein — was ihr sonst geschehe, sei ihr gleichgültig, und wenn auch das ganze Dorf darüber in Feuer aufginge!

„Hier ist's mit meiner Macht auf ihr Gemüth aus und vorbei, Frau Försterin!“ schloß die falsche Eirängige ihren Bericht über der Margold entseßliche Unbeugsamkeit. „Den Plan geb' Sie immerhin auf, eh'r wälzt Sie den Säuseisen in's Thal hinab, als Sie der Margold unbeugsamen Sinn ändert. Die zwingt keine Vernunft, keine Zured; das Einzige, was sie mir sogar ohne meine Bemühung zugestand und woran ich leider erst recht ihren unwiderruflichen Entschluß erkannte, war ein furchtbarer Schwur beim blutigen Tod ihres Mannes, daß sie nimmer in die Ehe ihrer Tochter mit dem Sohne des Herrn Försters einwilligen werde, sollte auch die Marilen' in ihrer wahnsinnigen Liebe vor ihren Augen zu Grunde gehen, sollte auch die Frau Försterin sie selber darum beschwören! — Im Himmel wolle sie sich mit ihren Feinden ausöhnen, auf Erden habe das ungerecht vergossene Blut ihres Mannes in dieser Sache das erste und letzte Wort!“

„So soll's zum Himmel schreien bis zum jüngsten Tag! So sollen auch meine Augen blind werden, wie die meines armen Mannes! Dann muß mir der Willbald aus dem Unglücksnef hinaus, sollt' ich auch den Herrn Landgrafen fußfällig darum anflehen, ihn weit weg von hier auf einen anderen Dienst zu versetzen!“ rief Frau Kathel ganz außer sich

und ballte wuthschäumend beide Fäuste gegen die Unglücksbötin. „Auf der Stelle geht Ihr zu der Elenden, und sagt ihr, daß ich dem Kurt Heinrich von Lügelsbach jetzt den Willen thue und ihm den Schuldbrief auslöse, dann wird sich's zeigen, wem das Haus gehört und ob das Amt solch' heimatlos Gefindel auch fernerhin in unserem guten Dorfe duldet!“

„Ach, Herr Jesus, wenn der Frau Försterin bei ihrer Vollblütigkeit der Aerger nur nicht schadet!“ sagte die Bötin mit erheuchelter Besorgniß. „Aber den Schuldbrief hat die Margold ehgeheim selber dem Kurt Heinrich ausgelöst — daran beißt nun keine Maus keinen Faden mehr ab — ich glaub', der Müller Handel, oder seine Bas', die Wamboldin, irredte ihr das Geld vor, um sich ihr wegen der Marilen' gefällig zu erweisen.“

Hatte schon die erste Nachricht von der Margold starrer Unbeugsamkeit die Mutter Willbald's wie ein Donnerschlag erschüttert, so wirkte die von dem ausgelösten Schuldschein wie ein zerschmetternder Blitz auf das Gemüth der starken Frau, und beinahe erging es ihr wie ihrem blinden Mann, sie fing an, an das Walten einer höheren Gerechtigkeit zu glauben, die sie mit ihrem redlichen Bewußtsein, mit ihrem treuen sorgenden Mutterliebe verwerfe und ihr Alles zunichte mache, was sie auch zur Rettung des Sohnes aus der Feindin Ungarung unternehmen möge!

Verämbt starrte sie daher die Landbötin erst eine Zeitlang sprachlos an; alle Sinne wirbelten ihr wie in einer Ohnmachtsanwandlung durcheinander und die häßliche Gestalt der Alten mit dem einen lauernden Auge erschien ihr wie der böse Dämon, der diese ganz unselige Gesichte zu ihrem und ihres Hauses Verderben angezettelt habe. Plötzlich aber rang sich aus der schweren Angst ihrer Seele ein heller Gedanke wie eine rettende Gottesleuchte empor.

„Da ist's — da hab' ich's ja schon — es ist Alles nur Lug und Trug — der Marilen' ihre Liebe zu meinem Sohne — der Margold Weigerung, ihn anzunehmen — Alles ist Lug und Trug, und Ihr seid mit im Komplott, Alte — Euer Anlisten ist's, daß der Willbald das Opfer der abscheulichsten Rache werde — also macht Euch schnell aus dem Staube und betretet diese Schwelle nicht wieder, oder — so wahr

„Fortschritt“ in Marburg den Feuerwehrverein und sprach in warmen Worten seine Anerkennung aus über den Fortschritt, den Klagenfurt in seinem Löschwesen durch den Feuerwehrverein gemacht habe. Der Herr Redner schloß seine Ansprache mit der Aufforderung, frischweg vorzuschreiten, unter donnerndem „Wacker!“ Vom Vater Meß war ein Telegramm mit Glückwunsch eingelangt, das mit einem dreifachen „Gut Heil!“ aufgenommen wurde.

Unsere Feuerwehr hat sich aus Nah und Ferne wieder zahlreiche Freunde gemacht, die in der herzlichsten Weise Abschied nehmend, um Andenken an das fünfte Gründungsfest der Klagenfurter Feuerwehr baten. Dieselben lehren als Apostel für zeitgemäße Verbesserungen im Löschwesen in ihre Heimat zurück. Möge es ihnen gelingen, ihren Voratz auszuführen.“

Vermischte Nachrichten.

(Maschinenbäckereien.) In Philadelphia besteht eine Maschinenbäckerei, welche fähig ist, jeden Tag 1000 Barrel (Fässer) Mehl in Brod zu verwandeln. Das Mehl wird mittels eines geeigneten Aufzuges bis unter das Dach des Gebäudes geschafft, fällt daselbst auf Siebe und kommt von diesen in die Teignetmaschinen, von welchen es zu den Vorrichtungen gebracht wird, die den Laib machen. Die Laibe werden dann in Pfannen gebracht und mittels einer senkrechten endlosen Kette in den Ofen und abwärts durch denselben hindurch geführt; diese Passage vom Kopf bis zum Fuß des Ofens ist so eingerichtet, daß das Brod vollständig gebacken unten ankommt.

(Eine neue Eisenbahn.) Man baut jetzt vor den Thoren von Paris eine kleine Eisenbahn mit nur Einer Schiene, die auf dem gewöhnlichen Fahrweg angebracht wird, ohne daß derselbe einer besonderen Veränderung bedarf. Die Maschine hat drei Räder, von denen zwei auf dem Wege gehen und eines auf der Schiene. Diese trägt die Hauptlast des Zuges. Die Versuchslinie, die von Nancy nach Montmirail geht (nicht ganz eine Meile), wird in den Tagen vom 15. bis 20. Juli dem Publikum geöffnet sein.

(Neue Bündspäne.) Statt Reisig oder Kienholz gebraucht man zum Anmachen des Feuers jetzt in Frankreich die leeren Kolben des türkischen Weizens, die mit Kolophonium getränkt worden. Diese Bündspäne, die um 8 fl. das Tausend verkauft werden, sollen sich trefflich bewähren und verdienen bei unserem Reichtume an Wälschkorn einige Beachtung für den Verbrauch.

(Ein gelobtes Land.) Das serbische Strafgesetzbuch läßt in seinen Strafausmaßen sehr mit sich „handeln“. In vielen Fällen stellt man es der Wahl des Verurtheilten anheim, ob er einfache Gefängnißhaft gegen „Zwangsarbeit“ und umgekehrt eintauschen will: 8 Monate Zuchthaus werden ihm dann für 1 Jahr Gefängniß gerechnet; ist er ein „Liebhaber“ vom Gefängniß, so steht es ihm frei, lieber 1 Jahr Gefängniß abzupösen, wenn er zu 8 Monaten Zwangsarbeit verurtheilt ist. Diebe und Landräuber haben ferner eine andere freie Wahl in Bezug auf die sie treffenden Strafen; man tauscht ihnen die ihnen gebührende Gefängnißstrafe auf Verlangen in — Stockprügel um. Für 14 Tage können sie 15 Stockprügel, für 30 Tage 20 Streiche, für 1 Monat 40 Streiche und für 6 Monate 50 bis 60 Stockprügel haben.

(Vereinsleben.) Der Münchner Arbeiter-Bildungsverein trägt sich mit dem Gedanken, einen auf ganz Bayern sich erstreckenden Wanderunterstützungsverein zu gründen, ohne irgendwie Staatshilfe dabei in Anspruch nehmen zu wollen.

mir Gott helfe — ich verlag' Euch beim Amte wegen gewerbmäßiger Kuppelrei und Ihr spinnst mir Jahrelang im Spinnhaus zu Rockburg an dem Fädchen, woraus der Seiler für Euch und Euregleichen den Hansstrick dreht!“

Wie ein giftig Gewürm, das vor dem Fuße, der es zertreten will, lautlos in sein dunkles Erdloch zurückschlüpft, wich die Steingötterin aus der Nähe der hellsehenden Mutter, Frau Kathel aber faltete zuerst krampfhaft beide Hände und sagte nach einem kurzen Gebet mit der vollen Entschlossenheit ihrer wiedergewonnenen Energie:

„Die Wahrheit muß mir den Sohn retten, oder er ist werth, daß er an seiner eigenen Muthlosigkeit zu Grunde geht, zum Gespöht der Leute, der Bösen wie der Gerechten!“

Aber die Erkenntniß dieser Wahrheit, welche ihm endlich die Augen über das tückische Spiel der Feindin seiner Eltern mit dem ahnungslosen Herzen öffnen sollte, hätte sich entweder unmittelbar seinem Gefühle aufdrängen, oder als Resultat eigener Beobachtung seinem Verstand darstellen müssen, um dasjenige bei ihm zu bewirken, was die Mutter davon erwartete; während es so, wie die Försterin ihn durch diese Mittheilung zu überraschen, zu erschüttern und zur Vernunft zurückzubringen hoffte, nur dazu beitrug, ihn noch mehr in seiner Leidenschaft für das seiner Ansicht nach so grausam angefeindete, so ungerecht verdächtige Mädchen zu verstärken. Denn er war überzeugt, daß die Mutter in ihrer grenzenlosen Liebe für ihn und in ihrer tiefen Abneigung gegen die Margold auch dieses letzte Mittel nicht scheute, um ihn von Marilene loszureißen; als wenn das jätliche, aller innigen und feurigen Empfindungen fähige Gemüth dieses schönen Kindes der unverhüllten Natur nicht jederzeit offen wie ein klarer See vor ihm gelegen, in den er bis auf den tiefsten Grund hinabsehen konnte; als wenn diese reizende Blume der Wildniß voll süßen berausenden Duftes und geheimnißvoller Schönheit ein so arges tückisches Gift hätte verbergen können! — Genug, die Försterin erreichte auch mit dieser Unterredung Nichts weiter, als daß ihr der Sohn mit schmerzlichem Lächeln und zusammengepreßten Lippen schweigend zuhörte, kaum ein schwüchternes Wort der Widerrede wagte und zuletzt nach einer stür-

(Freiligrath-Feier.) Die Heimkehr des Dichters Freiligrath aus der Verbannung wurde in Köln großartig — u. A. auch durch ein Festmahl — gefeiert. Der erste Trinkspruch, mit welchem der Stadtverordnete Classen-Kappelman den Gefühlen der Festgenossen Ausdruck gab, galt dem Heimgekehrten; der Willkommgruß war mit der Ueberreichung eines prächtigen, etwa 2 Fuß hohen Silberpokales begleitet. Classen sagte, es seien Freunde von Nah und Fern herbeigeeilt, um dem Wiederkehrenden die Bruderhand zu reichen, und der Pokal solle dienen, um das geschichtliche Ereigniß der Heimkehr durch ein bleibendes, sichtbares Andenken für den Dichter und seine Familie festzuhalten, und so möge der Gefeierte die Gabe als Zeichen der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit binnehmen. Der Pokal trägt die Inschrift: „Dem heimkehrenden Dichter Ferdinand Freiligrath an der Schwelle des Vaterlandes von seinen rheinisch-westfälischen Freunden. Köln am 27. Juni 1868,“ und in einem, von Emil Rittershaus verfaßten Gedichte, dessen Schlusstrophe lautet:

Ich hab' nicht Kreuz und Stern zum Dank
Für dich, Poet, zu spenden!
Nimm hin den Becher, silberblank!
Des Weines gold'nen Feuertrank!
Nimm aus des Volkes Händen!

Freiligrath dankte, sichtlich tiefbewegt, in den herzlichsten Worten und konnte seiner Rührung ob des ihm und den Seinen gewordenen begeisterten Empfanges sich kaum bemeistern. Was er sprach fand Wiederhall in allen Gemüthern.

(Gegen die Konkordatspartei.) In der vorletzten Versammlung des religiösen Reformvereines in Wien sind auf Ronge's Antrag folgende Beschlüsse gefaßt worden: 1. Die Versammlung erklärt, daß es die Aufgabe der Lehrer der Religion und des Evangeliums ist, durch Lehre und Beispiel zu wirken und sich nicht die staatlliche und polizeiliche Gewalt anzumassen. 2. Die letzten Hirtenbriefe der Bischöfe stehen im Widerspruche mit den Worten, dem Inhalte und der Aufgabe der Religionslehre; denn Jesus sagt: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist. 3. Die Bestimmung der Bischöfe, „diejenigen als öffentliche Sünder zu behandeln, welche dem Staatsgesetze hinsichtlich der Ehe nachkommen,“ ist im Widerspruche mit dem Geiste des Christenthums und der Humanität. 4. Der Papst hat durch seine Allokution gegen die neuen Gesetze Oesterreichs die heiligen Rechte des Volkes verletzt. 5. Die Versammlung spricht den Wunsch aus, daß insbesondere die katholischen Staatsbürger Oesterreichs ihre Meinung äußern über die Hirtenbriefe gegen die Staatsgesetze, welche das Konkordat aufheben.

Marburger Berichte.

(Geständniß.) Am 10. März dieses Jahres ist zu Altdorf das einsam stehende Haus des Grundbesizers Joseph Selinsched angezündet worden und es gelang nicht, den Thäter zu ermitteln. Bartholomäus S., der 1855 bis 1859 bei Herrn Kolletnig, Kaufmann in Marburg, als Hausknecht gedient und kürzlich bei dem Untersuchungsgerichte Pötau freiwillig bekannt, daß er seinem Arbeitgeber Waaren im Betrage von 800 fl. entwendet, hat nun auch gestanden, er habe jenen Brand in Altdorf gelegt.

(Ertrunken.) Der beurlaubte Reserveführer Johann Muster (Hartung) wollte am 28. Juni Nachmittag um 5 Uhr vom Freibadeplatz in der Kärntner-Vorstadt über die Drau schwimmen; in der Mitte des Flusses angekommen, begann er um Hilfe zu rufen; die Kräfte verließen ihn jedoch schneller, als Rettung möglich war. Der Leichnam des Ertrunkenen wurde noch nicht aufgefunden.

weisen Umarmung fortstürzte, als wolle er ihr damit sagen, daß es für keinen andern Glauben mehr gebe, als den an die Treue der Geliebten, und daß selbst die Mutter ihn hierin nicht zu erschüttern vermöge.

Es ist die alte, immer in neuen Gestalten und Verhältnissen im Leben wiederkehrende Erfahrung, daß zu solchen schmerzlichen Konflikten, zu solchen Kämpfen unseres Herzens mit der unseren Wünschen und Neigungen feindlichen Außenwelt sich meist auch noch ein äußeres ganz zufälliges Ereigniß hinzugeellt, das nach der einen oder der andern Seite hin den Ausschlag gibt und wie nach einer unabwiesbaren Nothwendigkeit eine Katastrophe herbeiführt, welche die dabei betheiligten Personen am wenigsten erwartet haben.

Auch hier sollte sich diese Erfahrung wieder bestätigen, und gerade der blinde Man mit dem stummen Gram in seiner Brust sollte mehr als die Lebenden, mehr als die handelnden Personen seiner Umgebung das allein Richtige und Heilsame in diesem angstvoll schwebenden, seines Hauses Frieden und Ehre so tief bedrohenden Verhältniß herausfinden. Zwar bedurfte es auch für ihn hierzu einer äußeren Veranlassung; aber die ganze sichere Art und Weise, mit der er dieselbe in der Nacht seiner Augen wie mit hellsehendem Geiste ergriff und festhielt, war doch nur ihm, dem Blinden vorbehalten, vielleicht weil ihm eben der Blick in das äußere Leben fehlte, in dieses Leben voll Täuschung, Irrthum und Vorurtheile!

Daß die Geschichte mit dem Sohne, den er über Alles liebte, den alten Förster Windelmann schwere Tage und schlaflose Nächte genug kostete, sahen wir schon früher. Aber nicht bloß der Gattin sorglichem Auge, auch den Töchtern und Schwiegereltern, wenn sie das Vaterhaus besuchten, entging nicht das rasche Altern, die sichtbare Abnahme seiner Kräfte. Auch die alten Freunde und Berufsgenossen, so oft sie im gastlichen Hause auf der Neunkircher Höhe vorsprachen, schüttelten bedenklich die Köpfe über die krankhafte Veränderung in seinen Gesichtszügen, Jeder kannte den Grund davon, Jeder beklagte im Stillen den noch jüngst so rüstigen Greis wegen dieser doppelten Heimsuchung seiner alten Tage, denn Alle sahen in ihm den schnell abwelkenden altersmorschen Baum, den vielleicht schon der nächste Sturm niederwirft, wenn es dazu überhaupt eines solchen bedarf.

(Fortsetzung folgt.)

(Aus dem Fragelasten des Vereins „Fortschritt“.) Unter den Fragen, welche in der letzten Sitzung des Vereins „Fortschritt“ erledigt worden, ist eine von örtlichem, eine von allgemeinerem Interesse. Der eine Fragesteller beantragte, der Verein möge dahin wirken, daß das Postamt in die Stadt, die Filiale auf dem Südbahnhof verlegt werde. Der Verein beschloß, den Herrn Postverwalter zu ersuchen, der Filiale in der Stadt die gleichen Befugnisse zu erteilen, wie sie das Postamt besitzt. Kann diesem Verlangen nicht entsprochen werden, so wird sich der Verein an das Handelsministerium wenden. — Die andere Frage betraf die Stellung Roms zu den österreichischen Gesetzen. Der Verein wurde aufgefordert, anlässlich der bekannten Aeußerung des Papstes eine Kundgebung der Massen zu veranstalten, wie die politischen Vereine Wiens eine beabsichtigen. Der Verein war jedoch der Meinung, diese Kundgebung einstweilen zu vertagen und zwar aus dem Grunde, weil der Herr Fürstbischof von Lavant noch keinen Hirtenbrief erlassen, der Frieden zwischen Kirche und Staat in Marburg noch nicht gestört worden. (Der Herr Fürstbischof von Lavant hat sich mittlerweile in einem Hirtenbriefe über die neuen Gesetze ausgesprochen und zwar in einer so milden Form, wie es bis jetzt von keinem österreichischen Bischof noch geschehen. Ann. d. Red.)

(Sparlasse.) Im verflossenen Monate wurden von 311 Parteien 60,666 fl. 16 kr. eingelegt und von 282 Parteien 57,573 fl. 86 kr. herausgenommen.

(Einbruch.) Am Dienstag Nachts wurde die Wäschkuche auf dem Südbahnhof erbrochen: der Schaden, welcher durch Entwendung der kupfernen Wäschfessel verübt worden, beträgt 100 fl. Eine Hausdurchsuchung, die man bei einem dieser That Verdächtigen vorgenommen, lieferte keinen Anhaltspunkt zur strafgerichtlichen Untersuchung.

(Zum Schulhausbaue in Gams.) Das neue Schulhaus in Gams, welches am Dienstag feierlich eröffnet worden, hat einen Werth von 14820 fl. Die Auslagen der Gemeinde belaufen sich nur auf 7500 fl.; das Uebrige ist durch freiwillige Beiträge von Holz, Kalk, Biegeln . . . sowie durch freiwillige Leistungen von Hand- und Scharbeiten gedeckt worden — ein schönes und nachahmungswürdiges Beispiel, was Einsicht und guter Wille vermögen. Ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der Gamsen Schule, ja unseres ganzen Schulwesens überhaupt ist ein Schriftstück aus dem Jahre 1784; laut dieser Urkunde wird der Kreishauptmann von Mar-Marburg „bei persönlicher Verantwortung aufgefordert“, Sorge zu tragen, daß der Bau des Gamsen Schulhauses noch im Verlaufe des Jahres (1784) begonnen werde. Trotzdem mußte Gams bis 1868 warten. Die dringende Aufforderung wurde nicht einmal unter Joseph II. beachtet, geschweige denn später. Gams darf nun aber stolz darauf sein, daß es nicht nur ein schönes Gebäude für den Unterricht seiner Jugend besitzt,

sondern auch, daß dieses Gebäude das erste, welches seit dem Erlasse des neuen Schulgesetzes bezogen worden.

(Steiermärkisches Sängerefest.) Der Festausschuß hat in seiner Sitzung vom 1. Juli beschlossen, daß außer Herrn Thomas Göb noch zwei Witthe für Speise und Trank zu sorgen haben und wurde der Wirtschaftsausschuß beauftragt, darüber in der nächsten Sitzung Bericht zu erstatten. Der Männergesangsverein in Klagenfurt, die philharmonische Gesellschaft in Laibach, der Schillerverein in Triest, die Männergesangsvereine in Görz und Odenburg werden eingeladen, sich bei dem Feste durch Abordnungen vertreten zu lassen.

(Zum deutschen Lehrertag.) Herr Reallehrer G. Stopper wird heute Abends im Präparandenzimmer der Normalschule einen öffentlichen Vortrag halten über den deutschen Lehrertag zu Kassel, an welchem er theilgenommen, sowie über die Erfahrungen, die er als Fachmann auf seiner Reise durch Deutschland gesammelt. Herr Stopper fährt morgen nach Graz, um dort Abends im Lehrerverein über den nämlichen Gegenstand zu sprechen.

(Vom Schützenstand.) In der Picardie findet morgen das Gesellschaftsschießen der Offiziere statt.

Letzte Post.

Die päpstliche Bulle, welche die allgemeine Kirchenversammlung auf den 18. Dezember 1869 einberuft, flagt über die Angriffe gegen die Kirche, über die Presse und die Erziehung der Jugend. Die französische Regierungspresse ist in Besorgniß wegen der Verhandlungen über den Vorschlag. Die unabhängigen Blätter beleuchten die Unerträglichkeit der Steuern.

Weinpreise im Juni — in Gulden und nach Simern in Holzband.

	1861er, 1862er, 1863er, 1865er:	1866er:	1867er:
Marburger	12 1/2 — 14	7 — 8	4 — 5
Pfäferer	16 — 18		6 — 11
Grauhemer	16 — 16 1/2	8 — 10	5
Rittersberger	16 — 18		
Schmitzberger	18 — 20 1/2	10 — 12	
Radiseller	16 — 17 1/2	8 — 12	6
Binarier	16 — 18	8 — 12	
Koloser	11	6 — 7	3
Sauritscher	15 — 16 1/2	8 — 10	5
Burmberger	12 — 13 1/2	6 — 8	4
Pettauer Stadtberger	16 — 17	8 — 10	6
Sandberger	14 — 16	7 — 10	5
Ruttenberger	16 1/2 — 19	10 — 12	6 — 9
Kadlersburger	18 — 19 1/2	8 — 12	6 — 9

Nr. 2806.

(377)

Kundmachung.

Im Sinne des Allerhöchst genehmigten Gesetzes vom Jahre 1863, nach welchem für den Besitz eines Hundes in der Stadtgemeinde Marburg eine Auflage von 2 fl. öst. W. zu entrichten ist, und in Folge der diesbezüglichen Vollzugsvorschriften, werden die Besitzer von Hunden hiermit aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 20. Juli 1868 in der Gemeindefanzlei anmelden zu lassen und die Auflage gegen Empfangnahme der Quittung und Marke um so gewisser zu berichtigen, als der Abbeder unter Einem angewiesen wird, jeden Hund, welcher nach 20. Juli bis Ende Juni 1869 mit einer gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, einzufangen und nach Umständen sogleich zu vertilgen.

Für Hunde fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken in der Gemeindefanzlei erhoben werden.

Stadtamt Marburg am 22. Juni 1868.

Der Bürgermeister: Bancalari.

Empfehlung.

Indem ich dem geehrten P. T. Publikum für den freundlichen Zuspruch in dem früher von mir gepachteten Herrn Wibmer'schen Kaffeehause meinen verbindlichsten Dank ausspreche, erlaube ich mir mein neu eröffnetes

Café Karl à l'Europe

in der Tegetthoffstraße (vormals Weiser'schen Häusern) dem geneigten Besuche zu empfehlen.

Johann Karl,
Caffetier.

389)

Geschäfts-Verlegung.

Mein Kommissionsgeschäft (Handel mit getragenen Kleidern) betreibe ich von heute an im Staudinger'schen Hause in der Postgasse.

Kleider für Herren, wie für Damen liegen in großer Auswahl zum Verlaufe bereit und empfehle ich mich dem verehrten Publikum zur getreuen Besorgung aller Kommissionen.

Marburg, 2. Juli 1868.

Anna Pösch.
(390)

Geschichte Puddlings- u. Schweißer-Vorarbeiter

finden sogleiche Aufnahme und dauernde Beschäftigung beim k. k. Ober-Berwesamte Eibiswald.

(387)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

S. N. St. S.

Druck und Verlag von Eduard Janschy in Marburg.

Deutsche Schützen!

In deutscher Einheit, deutscher Tracht,
Da spiegelt sich des Deutschen Macht;
Erglänzen wird sie bald in Wien,
D'rum sollt ihr Alle dahin zieh'n. —

Nicht nur Genüsse jeder Art,
Das Praktische auch mitgepaart,
Erwartet Euch zu jeder Zeit
Das preisgekrönte Schützenkleid

Kleider-Magazin

325

Keller & Alt in Wien,

Graben Nr. 3, Ecke der Rärntnerstraße, früher Stock-im-Eisen,
ausgezeichnet mit der höchsten Preismedaille Paris 1868.

Ein eleganter Schützenrock

feinster Gattung und als das zweckmäßigste anerkannt:

10 fl.

Sommeranzüge von fl. 12 bis fl. 30, Leinenanzüge von fl. 10 bis fl. 20
außerdem alle erdenklichen Herren-Kleider zu staunend billigen Preisen.

Bestellungen werden nach allen Richtungen des In- und Auslandes bei Angabe von Brustumfang, Bauchumfang und Schrittlänge schnellstens effectuirt, und wird jeder Sendung ein Garantieschein beigelegt, daß die von uns bezogenen Kleidungsstücke, wenn dieselben aus wech immer für einem Grunde nicht entsprechen, ohne Anstand retour genommen werden.

Dringende Aufforderung.

In der Nacht vom 24. auf den 25. Juni ist auf der Route von Venedig nach Graz in der I. Wagenklasse eine rothjuchene Handtasche, worin sich mehrere Werthachen und Geld befanden, abhanden gekommen. Der Finder wird ersucht, lediglich die für ihn ganz werthlosen, in der Tasche befindlichen Schlüsseln und Papiere unter der Adresse „Frau Baronin Sofie Scholl, Graz, Beethovenstraße Nr. 702/4“ zurückzusenden, hingegen die übrigen Gegenstände als Finderlohn zu behalten. (380)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Nach Bleiburg jeden Samstag.	Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.